

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 57 (1963)
Heft: 9

Artikel: Weh euch, ihr Reichen! : Einige Überlegungen zu Jakobus 5, 1-6
Autor: Floris, Ennio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weh euch, ihr Reichen!

Einige Überlegungen zu Jakobus 5, 1—6

Dieser Text von Jakobus trägt alle Merkmale des Prophetentums, weil er von einer sozialen Situation der Geschichte ausgeht und weil er ihre Folgen für die Zukunft in theologischer Sicht enthüllt. Jakobus beschränkt sich auf die Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern. Übrigens ist das nicht der einzige Text der Schrift, der dieses Problem berührt — im Gegenteil, sie weist deren eine Fülle auf —, doch ist dieser eine der fundamentalste und ohne jeden Zweifel der machtvollste, prophetischste sowie der härteste. Immer fürchtete man sich, ihn zu predigen, aus Angst, vor den Christen den Bruch zu enthüllen, der sich in ihrer Kirche unter dem Anschein von Liebe, Brüderlichkeit und Gemeinschaft verbirgt. Doch das Wort Gottes scheut sich nicht, das Geheimnis seiner Gerechtigkeit gegenüber der Welt zu verkünden. Indem wir ihn kommentieren, begnügen wir uns damit, das Arbeiterproblem in den vom Text vorgezeichneten Grenzen zu vertiefen: Es handelt sich nicht darum, eine allgemeine Theorie dieser Frage zu entwickeln, sondern sie einzig im Lichte des Textes darzustellen.

*

1. Der Text offenbart uns zunächst die historische und soziale Lage zwischen Unternehmern und Arbeitern, wie sie zu der Zeit, wo er geschrieben wurde, bestand. Der Unternehmer erscheint hier als Großgrundbesitzer. In der französischen Übersetzung lesen wir, daß er Besitzer von Feldern ist, doch der griechische Text spricht von Ländereien und präzisiert auf diese Art, daß das Eigentum Macht überträgt nicht nur über den Boden, sondern auch noch über die Häuser und ihre Bewohner. Und wenn Jakobus die Schnitter im Zeitpunkt der Ernte ihrem Herrn gegenüberstellt, so soll damit gerade unterstrichen werden, daß die Ernte nicht ihnen zugedacht ist, sondern daß der Profit dieses großen Unternehmens einzig dem Unternehmer zum Vorteil gereicht. Das Zeitwort «horten», das wir im Text vorfinden, ist in dieser Hinsicht sehr bezeichnend; es zeigt uns nicht die Verwandlung der Ernte in Kapital, sondern ihre Umwandlung in einen Schatz, das heißt in inaktiven Reservereichtum, aufbewahrt, um das Glück und die Macht des Unternehmers zu sichern. Gerade darum wird der Unternehmer ein Reicher geheißen.

Der Arbeiter ist als Mensch notwendigerweise eng an seinen Herrn gebunden aus Gründen seiner Arbeit und wegen seiner Existenz selbst. Obgleich der Text uns von seiner Arbeit erst vom Herbstbeginn an spricht, darf man indessen nicht vergessen, daß «die Furchen, die er gezogen, Tränen vergießen» (Hiob 31, 38). Er ist da im Zeitpunkt der Ernte, am Ende eines ganzen Jahres der Arbeit; den-

noch ist die Ernte nicht für ihn. Wohl bezieht er einen Lohn, aber dieser Lohn ist es ja gerade, der eine ungerechte Lage aufdeckt, denn er dient nur dazu, ihn auf Erden zu erhalten als Werkzeug des Unternehmerprofits.

Wenn das Gesetz die Verteidigung des Arbeiters gegen den Unternehmer übernimmt, damit der letztere den Lohn nicht zurückhält über den Sonnenuntergang hinaus (5. Mose 24, 15), so legt es das Bedürfnis des Arbeiters bloß, der so wirklich arm und elend ist, daß er keine Stunde nach Sonnenuntergang leben könnte. Der Arbeiter ist also *arm*, der Mensch, der nichts besitzt, der gar keine Möglichkeit hat, etwas zu besitzen, denn seine Arbeit hindert ihn daran.

2. Vor der sozialen Einrichtung des Lohnes wurde die Arbeit entweder von den Kindern des Herrn selbst oder von seinen Sklaven verrichtet. Die Kinder waren die Erben, der Sklave das menschliche Werkzeug, der seine Persönlichkeit, seine Würde, seine Menschlichkeit in den Ketten seiner Fron für den Herrn verliert. Der Sklave ist der Mensch, in dem das Antlitz Gottes ausgelöscht ist gerade deshalb, weil er das Bild eines Menschen, seines Herrn, wird. Daher befreit ihn die Institution des Taglohnes, die einen Vertrag voraussetzt, in einem gewissen Sinn von der Knechtschaft, denn vom juristischen Standpunkt aus erhebt der Lohn den Sklaven zur Menschenwürde, macht ihn zu einem Gegenüber seines Herrn. So erhält der Arbeiter wieder seine Persönlichkeit, indem er Herr seiner Arbeit wird. Die Bibel anerkennt im Lohn eine Kraft für den Arbeiter, ein Werkzeug zur Vollendung der Gerechtigkeit von Mensch zu Mensch. Sie will die beiden Vertragspartner dahin bringen, daß sie einander gegenüberstehen, damit sie im gemeinsamen Interesse einander näher kommen in einer langsamen, vernünftigen, freien und menschlichen Bewegung. Das Ziel der Bibel ist, daß der Mensch als Unternehmer aufhört reich zu sein, daß der Arbeiter aufhört arm zu sein: daß sie beide dahinkommen, Arbeitslast und Profit gerecht zu verteilen, so daß sich der eine als Verwalter, der andere als Produzent des Kapitals darstellt.

Das Gesetz scheint diese Aufgabe dem freien Gutdünken der beiden Partner anzuvertrauen gerade mittels des freien Arbeitsvertrags. Ist das eine poetische Vision der Welt? Naives Vertrauen von Gott in die Treue des Reichen? Oder Erprobung der Freiheit und Solidarität Gottes gegenüber dem Menschen? Das Zeichen, daß Gott den Arbeiter nicht verlassen hat, ist die Tatsache, daß er den freien Vertrag wollte, als Erprobung der Freiheit und Solidarität der Menschen.

3. In der Tat hat aber der Reiche weder die biblische Perspektive des freien Vertrags noch seine Gesetze respektiert. Er hat danach getrachtet, den Lohn des freien Arbeitsvertrags in ein Mittel zur Ausbeutung zu verwandeln. Der biblische Text stellt vor uns hin einen Herrn der reich geworden ist, weil er die göttliche Perspektive nicht achtete. Auf dieser Erde, die Gott allen Menschen anvertraut hat, um sie zu füllen, zu bewohnen und auszubeuten (1. Mose 1, 28), hat er

gelebt in «Lüsten und Wonnen», indem er den Arbeiter — es steht zwischen den Zeilen des Textes — in Entbehrung und Elend ließ. Anstatt sich dem Arbeiter zu nähern, hat er ihn für seine Begehrlichkeit und sein Vergnügen ausgebeutet, er hat dem andern das Recht gestohlen zu besitzen, zu leben und die Erde zu genießen, die Gott ihm gegeben hat. Er hat sich bereichert, indem er aus den tragischen Lebenslagen Profit zog, die Jakobus «Schlächtereie» nennt; er hat das Elend und das Leid ausgebeutet, die Krankheit und den Krieg, die Zeiten historischen und wirtschaftlichen Übergangs, um reich zu werden, ohne sich um seinen Partner, den Arbeiter, zu kümmern.

(Schluß folgt)

Was sind und was wollen wir Religiös-Sozialen?

In dieser kampferfüllten, entscheidungsschweren Zeit, die jeden Menschen vor seine Verantwortung stellt, werden auch wir Schweizer Religiös-Sozialen immer wieder gefragt: Wo ist eigentlich in den großen geistigen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen heute euer Platz? Wie seht ihr die Fronten? Was sind eure wesentlichen Anliegen?

Die Antwort ist schon in unserem Namen angedeutet. Wir sind überzeugt, daß die soziale Frage, die heute alle Völker erschüttert und aufs engste auch mit der Friedensfrage verknüpft ist, nicht gelöst werden kann ohne die Kräfte des religiösen, genauer des biblischen Glaubens. Ebenso klar ist uns, daß die Botschaft der Bibel ihre rettende, weltüberwindende Kraft nicht voll entfalten kann, wenn sie nicht auch auf das Gemeinschaftsleben angewandt wird und dessen Ordnungen von Grund auf erneuern hilft. Religiöser Glaube und soziale Erneuerung sind für uns nur die beiden Pole eines und desselben unteilbaren Kraftfeldes.

Wir gliedern uns damit in jene weltweite Bewegung ein, die die Botschaft von der *Herrschaft Gottes über die ganze Erde*, über alle irdischen Einrichtungen und menschlichen Gemeinschaften, verkündet und von der Schweiz aus weit über ihre Grenzen hinaus so machtvoll besonders durch Leonhard Ragaz vertreten worden ist. Im Gegensatz zu einem Christentum, das sich allzulang in der Sorge um das Heil der Einzelseele erschöpft hat, möchten wir der Sache Gottes auch in der Welt dienen. Wir möchten die Kräfte des Gottesreiches auch für jene Lebensgebiete wirksam machen, die sich — wie vor allem Wirtschaft und Politik — ihnen unter Berufung auf ihre «Eigengesetzlichkeit» entziehen wollen, aber damit nur immer tiefer in Wirrnis und Not versinken.

Das ist grundsätzlich der feste Boden, auf dem wir stehen. Von